

Angelicus

Autor(en): **Rheiner, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **16 (1948)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567959>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANGELICUS

Eine Legende von Rudolf Rheiner

Ueber Jerusalem brütete die Nacht. —

Immer noch zuckten Blitze auf, grollte es in der Erde, schien der verhangene Himmel nur darauf zu warten, den Zorn Gottes von neuem herabstürzen zu lassen auf unschuldige Gerechte und jene Ungerechten, die den Sohn des Vaters, wie er sich nannte, zwischen Schächern am Marterholz einem schändlichen Tod preisgaben. Manchmal brach durch schmale Schluchten in den Wolkenbergen ein Streifen fahlen Lichtes und fiel auf die Kreuze der Schädelstätte, um die sich niemand mehr zu kümmern schien. —

Angelicus hockte in seinem Verließ unter dem flachen Dach, wo ihn seine Familie abgesondert hielt, seit ihn die fressenden Schwären verwüsteten. Eine Luke nur gab dem schon halb Erblindeten Licht während des Tages und dem Verrufenen Ausblick auf die verrufene Stätte, auf der jetzt der Nazarener in den Nägeln hing, ausgespannt zwischen einem erbarmungslosen Himmel und ätzendem Spott, den Geiern zum Fraß, die im anbrechenden Tag wohl schon kommen würden, den Leib, der die Seele des Göttlichen geborgen hatte, zu zerfleischen. —

Der kleine Jakobus, der oft Früchte brachte, wenn es ihm gelang, die Stufen zum Verließ zu erklimmen und durch das obere Loch in der Türe dem Aussätzigen die vorenthaltene Speise zuzuworfen, hatte Angelicus von dem Gericht erzählt, das über den Mann, der Jesus hieß, gehalten wurde, auch von der Verhöhnung im Hofe des Pilatus und von der Preisgabe um Barrabas. Ueberall war der kleine Jakobus dabei gewesen wie eben Knaben in aller Welt sich herzu drängen, wo immer es etwas zu sehen und zu erleben gibt. Jakobus war ehemals oft mit Angelicus zusammen hinausgegangen an den Jordan und hatte manchmal von einem Oelbaum herab dem seltsamen Mann zugehört, dessen Augen man nie mehr vergaß, wenn sein Blick einmal auf einem ruhte. Und wenn sie auch Beide die oft dunklen Worte nicht immer verstanden, der Jüngling nicht und noch viel weniger der unbeschwerte Knabe, so kamen sie doch immer davon zurück mit dem neuen Verlangen, dieses Glückes wieder theilhaftig zu werden, sodaß es sie immer wieder vor die Tore der Stadt trieb, wo Jesus in den Hainen am Jordan seine Gleichnisse erzählte. Aber heute war der kleine Jakobus nicht gekommen; wahrscheinlich ängstigte er sich noch zu sehr wegen des Lebens der Erde, als daß er es gewagt hätte, dem von allen verlassenem Freund einen Dienst zu tun, den Gott mit einer ihm unverständlichen Krankheit schlug. —

Angelicus versuchte aufzustehen. Seit Tagen schon konnte er es nicht mehr, doch es gelang, wenn ihn auch die eiternden Wunden unsäglich quälten. Als um die neunte Stunde die Erde wankte, hatte

sich der eiserne Klemmhaken der alten Holztüre gelöst. Er sah sofort, daß der Weg ins Freie für ihn offen stand; aber er wagte es nicht, die Treppe hinunter zu steigen und sich an den Türen seiner Brüder und Schwestern vorbeizudrücken. Der kleinste Wehlaut hätte ihn verraten. Jetzt schliefen sie wohl alle, ermattet von den Aufregungen der Kreuzigung und dem Erdbeben und so konnte er sich im Dunkel tastend vorbei quälen. Bald würde er ja verenden in seinem Verließ, wie ein Tier, ohne Totengebete, ohne Waschungen, ohne die segnenden Hände des Vaters und ohne die Trauer der Mutter. „Wer bei Männlichem schläft, der ist des Todes schuldig“, so lautete das Gesetz. Und so hatte ihn der strenge Gott seines Volkes wohl auch gestraft, als er den lächelnden römischen Legionär umarmte, in dessen Schooß bereits die Seuche auf ihn lauerte. Er war gerichtet; darüber war er in den endlosen Nächten sich klar geworden. Nur einmal noch wollte er das Antlitz sehen, aus dessen Augen das göttliche Geheimnis ihn immer streifte, wenn er im im Bann der Worte des Mannes aus Nazareth stand. Längst waren die Sterne der Augen zwar erloschen, aber das Antlitz war sicher noch vom Unendlichen umwittert, auch in der Starrheit des Todes.

Angelicus taumelte die Mauern der dunklen Gassen entlang. Wildernde Hunde streiften vorbei und suchten nach Aas. Geruch des Schwefels schwelte noch in der Luft. Die Welt schien besudelt wie er. Fiebernd tappte er vorwärts. Nur Ihn noch einmal sehen, nichts anderes, bevor Er verscharrt wurde mit den andern Gerichteten...

Eine Dirne strich mit verstörtem Gesicht an ihm vorbei. In einer dunklen Ecke trieb ein halbetrunkener Kriegsknecht mit einer Halbwüchsigen, was der lächelnde Römer vor vielen Monden mit ihm getan. Würde ihr Schooß auch faulen nach kurzer Zeit, oder die Frucht des fremden Mannes tragen, der sich an ihr verging? O, weiter, nur weiter nach der Schädelstätte, wo die Augen erstorben waren, in denen eine Liebe brannte, die diese Welt nicht zu kennen schien! Nur weiter, weiter, hin zu dem verstummen Mund, der einst Worte fand, die die Seele dürstend machten nach mehr! Seltsam, der Weg wurde steiler, mühsamer durch große Steine und gefährliche Risse, aber die Schmerzen seiner eiternden Wunden spürte er kaum. Die Sehnsucht des Herzens trug ihn über Schwären und Qual dem verrufenen Hügel zu. —

Vor ihm ragten im Dunkel die Schandmale. Das mittlere mußte es sein, das Ihn trug. „Gekreuzigt zwischen zwei Schächern“, laute das Urteil; so hatte der kleine Jakobus ihm berichtet. Eine Wolkenwand schob sich weg. Der Mond umfloß den bleichen Körper mit einem milden Licht. Ueber dem geneigten Haupt stach eine Inschrift in das noch unverwüstete Auge des Jünglings: „Jesus von Nazareth, König der Juden“. Es sollte ein Hohn sein, aber in der einsamen Nacht leuchtete die Inschrift wie die goldenen Lettern im Tempel, wenn das Flackern des ewigen Lichtes sie traf. —

Angelicus kauerte auf die Erde, nahe dem Marterholz. Fester hüllte er sich in die zerfetzten Lumpen, als wollte er noch dem

göttlichen Toten den Anblick seines geschändeten Leibes ersparen. Die Schwären schmerzten wieder brennender. Wie ein Verdurstender tastete sein Blick in der Wüste seiner Verlassenheit nach dem Dornengekrönten. Auf den Knien, die mit eisernen Spitzen gespickt schienen, rutschte er zum Stamm des Kreuzes und legte die noch gesunde Hälfte seiner Wange an die durchbohrten Füße, an denen das Blut bereits zur Kruste erstarrte.

Leise und bröckelnd begann Angelicus zu sprechen, denn er war der Rede und Gegenrede seit dem Tage entwöhnt, als ihn sein Vater angespion und das Kleid des Sohnes in Fetzen zerrissen hatte, damit seine Schande allen offenbar werde. Kaum hörbar, aber in einem Vertrauen über alle Maßen, stieg das Gebet von den Lippen des Aussätzigen in die Nacht empor:

„Du Heiliger, der Du sagtest, daß Du der Sohn des Vaters bist und daß alle Wünsche von Menschen durch Deinen Mund zum Vater kommen: Ich habe gesündigt, vielleicht — ich weiß es nicht — schwer gesündigt, weil die Strafe des Höchsten auf mir liegt. Was mich aber zur Sünde trieb, war nicht Sünde, war das Wohlgefallen am Andern, war Liebe zum Schönen, der sich auch dem Schönen zuneigte. Was wollte ich denn? Sünde? Nein — nur glücklich sein — den Körper jubeln fühlen, der die Wohnstatt der Seele ist — der Seele gewiß werden im Jauchzen des Körpers — dem Leben danken, daß der Körper fähig ist zu so unendlicher Hinneigung... War das Sünde? Ich weiß es nicht... aber Du weißt es. Und wenn Du in das Reich Deines Vaters kommst, von dem ich Dich manchmal erzählen hörte — von dem Reich, in dem es keine Tränen und keine Schwären und keine Sünde mehr gibt — dann sage Gott, Deinem Vater, daß ich nur die Liebe suchte, die von ihm kommt und gebannt ist in das Gewand der Seele, den Körper — daß ich nur das schöne Leben geliebt habe, das er uns gegeben — daß ich nur zu dem Körper Ja gesagt habe, den ER schuf nach SEINEM Ebenbilde... Und daß ich jetzt büße ohne Klage... und bald als Faulendes dem Staub zurückgegeben werde, aus dem mich SEINE Hand geschaffen...“

Lange ruhte Angelicus so am Fuße des Kreuzes in der Nacht auf Golgatha. Eine unsägliche Ruhe war in seinem Herzen; er fühlte sich kaum mehr als Atmenden. Er fühlte auch nichts, als aus der Seite des Gekreuzigten Tropfen des reinen Blutes sein erblindetes Auge und seine Schwären trafen. Einmal flog eine Taube vorbei und kreiste in königlichem Flug um das Haupt des Nazareners, der Jesus geheißen hatte. Aber Angelicus achtete es nicht. Die Stille der Nacht und seiner beruhigten Seele hüllten ihn ein wie die lang entbehrten Arme der Mutter.

„Dein Glaube hat Dir geholfen.“

Wer sprach das? War der Tote noch einmal zum Leben erwacht? Oder kam dieses Wort schon von jenseits der Welt? Wo war der Mund dieses göttlichen Wortes?

Angelicus schreckte auf, lauschte — und wandte sich um. Ein Steinwurf weit hinter ihm stand ein hochgewachsener Jüngling, sein Antlitz ihm zugewandt. Und jetzt hob er die Hand wie segnend dem Verrufenen entgegen und wiederholte die Worte, die Angelicus manches Mal auch am Jordan gehört hatte: „Dein Glaube hat Dir geholfen.“ —

Was meinte er?

Angelicus löste sich behutsam von den Füßen am Kreuz... und stand auf. Stand er wirklich? Ja, er stand auf seinen Füßen, ohne Schmerzen. Er tat einen Schritt... tat er das wirklich? Ja, und in den Lenden brannte es nicht mehr wie verzehrendes Feuer, wenn er einen Fuß vor den andern setzte. Er streckte seine Hand dem Andern entgegen... seine Hand? Ja, es war eine gesunde schmalgliedrige Hand, ohne fressende Wunden und Beulen des Unrates. Und erst jetzt war es ihm auch bewußt: er sah mit beiden Augen einen schönen Jüngling, der mit einem unergründlichen Blick seine zerlumpte Gestalt umfing...

Was war denn mit ihm geschehen, daß er ging, daß er sah, daß er seinen Körper fühlte wie einst? Was ward denn mit ihm getan über Bitten und Verstehen? Ein Sturm von Gedanken und Gefühlen brauste in ihm, zerrte an seinen Händen, daß sie nach den Lumpen griffen, nach den auch schon faulenden. Er riß sich in einem rasenden Wirbel von Jubel und Zweifel, ob es Gewißheit sei, aus Angst, daß er nur träume, die Fetzen vom Leibe, die einst sein Gewand gewesen, und stand nackt und bloß im Mondlicht vor dem Unbekannten. Ein Schrei brach in die Nacht, der alles umschloß, Dank aus dem Urgrund der Seele und Anbetung des Unbegreiflichen: „Ich bin heil... um des ewigen Gottes Barmherzigkeit willen... ich bin wieder heil an meinem Leibe!“ Der vor ihm breitete die Arme aus und deckte des zu ihm Hinstürzenden Blöße mit seinem Mantel, als er ihn in seinen Armen auffing. —

Lange ließ er den Weinenden gewähren; dann knüpfte er den Mantel, den er von seinen Schultern löste, mit wenigen sicheren Griffen zum Gewand. „Was ist mit mir geschehen?“, fragte Angelicus noch immer fassungslos.

Des Fremden Stimme klang milde: „Dir wurde viel verziehen, denn Du hast geliebt von ganzem Herzen im Rausch Deines jungen Blutes.“

Angelicus schien es, als hätte er diesen Jüngling irgendwann einmal gesehen. Ein Bild zuckte auf vor seiner Seele: Ein verglühender Abend am Jordan... der Nazarener predigend in einem Boot und vor ihm sitzend im gleichen blauen Gewand dieser junge Mensch, an die ragende Gestalt des Meisters gelehnt... Und nochmals wagte Angelicus eine Frage: „Wer bist Du?“

Ein paar Herzschräge später kam leise die Antwort: „Man nennt mich Johannes. Ich bin der Jünger, dem ER das Vorrecht gab, an Seiner Seite zu ruhen.“ Da sank Angelicus in die Kniee und küßte

den Saum seines Gewandes. Der Jünger aber hob ihn auf und das Antlitz des Begnadeten dicht vor das seine: „Wer Ihm nachfolgt, kniet nicht mehr vor Menschen, nur noch vor Gott, unserm Vater. Willst Du den Vater bitten, daß ER Dir die Kraft gibt, alles Tun unter das Gebot der Liebe zum Nächsten zu stellen und die lebendigen Worte des Sohnes weiter zu tragen bis ans Ende?“ — „Ich will es“, gelobte Angelicus in seine Augen und Hände.

Und von Stund an wich Angelicus nicht mehr von Johannes' Seite. Er wartete mit ihm, bis Josef von Arimathia kam, um den Leichnam aus den Nägeln zu lösen. Er hielt die Gestalt des Gerichteten und bald über alle Menschen Erhöhten an den Füßen, als sie im Morgengrauen den erstorbenen Leib zur Gruft trugen, gefolgt von der Mutter, die im Schmerz versteinte, und den weinenden Frauen. Maria von Magdala salbte sein Haupt, Johannes die Brust, in der ein Lanzenstich klaffte; Angelicus aber wusch das verhärtete Blut von den Füßen und bettete sie mit seinen nun reinen Händen in das weiße Linnen. Und er wälzte auch mit den andern den Stein vor den Eingang... — — —

Angelicus stand neben Thomas, als er ungläubig mit zitternden Händen die Wundenmale des Auferstandenen berührte... und Angelicus hörte auch noch den Auftrag: Gehet hin in alle Welt... —

Er war auch einer der Ersten, die nach Stephanus gesteinigt wurden. Johannes fand ihn eines Abends vor den Toren der Stadt, blutend und bloß; die Meute hatte ihm erst noch das Kleid vom Leibe gerissen, weil sie nicht an das Wunder glaubte, das an ihm geschehen war, Schwären und eiternde Beulen zu finden hoffte und, als sie keinen Fehl an seiner Schöne entdeckte, ihn des bösen, fremden Göttern dienstbaren Zaubers anklagte. So war er nochmals zurückgekehrt zu klaffenden Wunden und entströmendem Blut, aber sein Antlitz lächelte in einem Frieden, den die Welt noch nicht begriffen hatte. Wieder deckte Johannes seine Blöße und trug ihn auf den Armen zu jenem Acker, in dem die ersten Blutzengen ruhten. Bevor er den jungen Leib in die Grube legte, küßte er ihn und gab mit dem Zeichen des Kreuzes den Staub der Erde zurück. In den Lüften kreiste wieder die Taube mit königlichem Flug, strahlendes Weiß vor dem dunkelnden Himmel. —

Manchmal ging Johannes zurück zu der Stätte, wo Angelicus die Treue hielt bis in den Tod. Die Blätter, die dort zwischen Geröll und kantigen Steinen wuchsen, trugen seither in der Mitte das Zeichen von Blut. Und sie behielten von da an das Mal, so oft auch die Monde wechselten und die Jahre kamen und gingen... —

Wind und Sturm haben den Samen über Länder und Meere getragen. Noch heute trifft man auch bei uns auf Geröllhalden, manchmal an einsamen Stellen des Waldes, hellgrüne Blätter mit dem Mal des Blutes. Es ruht dort, wo wir mit unserem schwachen Wissen das Herz der Pflanze wähen. Und sie tragen noch immer den Namen eines verrufenen Jünglings, an dem die Gnade der größten Liebe geschah. Man nennt sie noch heute: Angelicus-Blätter... —